

Eugen Blume

Rede für Dieter Goltzsche „Grafik“

17. Februar 2017

Galerie Forum Amalienpark

Jüngst hatte eine kleine Gruppe von Gleichgesinnten und wahlverwandten Kunsthistorikern versucht, einer großen geldmächtigen Stiftung im tiefen Westen Deutschlands eine Ausstellungsidee vorzustellen, die sich einem vernachlässigten Thema, nämlich der Frage subversiver kultureller Strategien widmete. Sie wollte zeigen, dass sowohl unter diktatorisch-autokratischen Verhältnissen, wie in demokratisch-kapitalistischen Gesellschaften sich spezifische Bewegungen einstellen, die im notwendigen Austausch mit dem Staate, versuchen eine Gegenkultur oder auch nur die Verteidigung dessen zu behaupten, was der einen Ordnung als verboten, der anderen als überholt und zu vernachlässigen gilt. Die Recherchen haben zutage gefördert, dass im vergangenen Osten Deutschlands in allen Institutionen, die sich der Kultur im engeren Sinne verschrieben hatten, wie etwa die Literatur- und Musikverlage, Filmvertriebe, Akademien, Universitäten, neben den rettungslosen Dogmatikern und Opportunisten, Menschen arbeiteten, die das subversive Handeln auf erstaunliche Weise beherrschten und deren kleinen und großen Heldentaten natürlich von der Geschichte vergessen wurden. Dabei ist es ihnen zu danken, dass es unter den wie immer gearteten repressiven gesellschaftlichen Bedingungen noch eine ernstzunehmende Kunst gab, die nicht nur in der Defensive operierte, sondern auf dem durch Zivilcourage geschaffenen Humus emporgehoben wurde in das, was wir so fragwürdig Weltniveau nennen oder besser gesagt, eine Kunst beförderte, die sich jenseits aller Geschichtsverläufe halten wird. In unserer Vorstellung des Gesamtkonzeptes hatten wir unter den bildenden Künstlern, die wir für beispielhaft hielten, das Werk von Dieter Goltzsche gewählt, weil der Zeichner, als ein philanthropischer Geist, als ein in allen Dingen gebildeter und kompromissloser Künstler dem entsprach, was wir meinten: die ästhetische und geistige Behauptung jener Traditionen, die das herrschende politische Regime des Lebensumfeldes von Goltzsche abschaffen wollte und die auch heute noch in Gefahr sind einer ökonomischen Diktatur zum Opfer zu fallen. Die großformatig gezeigten Zeichnungen und Druckgraphiken einer mit dem schrecklichen Wort *Powerpoint* geführten Projektion brachte aus unserer Sicht

eine ungewöhnliche Haltung in den Raum eines Gremiums, was darüber entscheiden sollte, ob die Idee der Eingeladenen tragfähig war und ob man sich davon überzeugen konnte, dass mögliches Geld für die richtige Sache ausgegeben würde. Die bestimmende und führende Person dieses Kuratoriums, deren Wort für alle galt, hielt das gesamte Konzept mit einer erstaunlichen und verdächtigen Sicherheit für unhaltbar. Nachfragen, was denn diese Sicherheit befördern würde, blieben ungehört bzw. unbeantwortet, man war sich gleichsam instinktiv einig, dass man der von uns vorgestellten subversiven Poesie nichts bedeutendes abgewinnen könne. Subversive Poesie ist ein wichtiger Begriff, den ich auch heute Abend auf das Werk von Dieter Goltzsche wiederholt beziehen möchte. Subversion auf das politische angewandt, wird allgemein mit Umsturz in Verbindung gebracht, der im Verborgenen geplant wird. Subversive Poesie nun ist an der Vorbereitung eines Umsturzes wenig interessiert, was die Waffenschmiede anbelangt, sondern ist immer schon das andere und lässt sich durch nichts beirren, weil ihre Verursacher einer inneren Haltung folgen, die dem, was sich die Macht in dieser Welt unter unterschiedlichen Bedingungen aneignet, schon immer entgegensteht. Sie ist niemals laut und propagandistisch, meidet jede Phrase und hält sich in einem Raum auf, in dem sich Stimmen vereinen, die aus ganz unterschiedlichen Richtungen an einem Teppich weben, der seit Jahrhunderten jenen Menschen Rettung bringt, die sein Ornament nicht nur zu lesen verstehen, sondern daran ein solches Vergnügen haben, das ihr fragwürdiges Dasein einen tiefen Sinn bekommt. Subversive Poesie ist jene romantische Haltung, die der Dichter Wilhelm Raabe ironisch eine polizeiwidrige Stimmung nannte und deren Bibel zweifellos der berühmte Don Quijote de la Mancha ist, den Miguel Cervantes, selbst ein Protagonist dieser Richtung, im Gefängnis begonnen hatte. Jener Ritter von der traurigen Gestalt ist ein poetisches Denkmal für die immer wieder geborenen Menschen, die inmitten von ausweglosen Verhältnissen, die ihr ganzes Jammertal gewollt oder ungewollt sogar täglich in die Zeitungen bringen, aber auch hinter den wohlständigen Kulissen eines maßlosen Überflusses verbergen können, etwas aufrecht zu erhalten, was zu den eigentlichen Lebensmitteln des menschlichen Geistes gehört. Sie scheren sich nicht um Moden und sehen dort ein schönes Burgfräulein in Gefahr, wo andere an ihren Umständen stumpfsinnig gewordenen beim besten Willen weder eine schöne Frau, noch überhaupt einen bedrohlichen Umstand entdecken können. Ein ganzes Leben als Zeichner zu verbringen, der auch noch jede Menge Druckgraphik

erzeugt, sich also einem der leisesten Metiers unter den künstlerischen Äußerungen verschrieben hat, ist genauso erstaunlich wie der Ritter, der die Lanze gegen die Mühlen und Mahlwerke in der Hoffnung anlegt, das Ungerechte aus dieser Welt ein für allemal zu vertreiben. Nur ein Verbündeter, ein eingestimmter Künstler konnte in dem Zeichner Dieter Goltzsche einen „Brandstifter“ (Rolf Szymanski) entdecken, ein Etikett, das mit unserem Nachdenken über die Rolle des Subversiven viel zu tun hat. Natürlich ist hier nicht der zündelnde Kriminelle gemeint, sondern die unaufhaltsame Hand, die eine grenzenlose, einem Flächenbrand gleichende Fantasie über jeden Widerstand hinaus trägt. Der Stift in der Hand des Künstlers vermag alles aus der Welt zu ziehen, was ihm gefällt, eine Kreatur etwa, die auf dem Geländer zur Spree hin sitzt, wird auf dem Blatt Papier zur seelenhaften Existenz, die sich nun für unsterblich hält. Ihre Wirklichkeit flattert auf und verschwindet mit lautem Geschrei, ihre gezeichnete Figur bleibt, wenn der Künstler festhalten konnte, was der Geist einer Möwe tatsächlich ist. Die stille Betrachtung solcher und vieler anderer aus Linien geformten Geschöpfe ist dann ein großes Glück, wenn sich ein sensibler Mensch über das Blatt beugt und in seiner Harmlosigkeit etwas zu entdecken vermag, was sich offen gegen die allgemein betriebene Vernichtung der Poesie ausspricht. Der schöne Text von Gudrun Schmidt zum zweiten Band des Werkverzeichnisses der Druckgraphik von Dieter Goltzsche ist mit einem Zitat des Künstlers überschrieben, in dem er die Lust gegen die Vervielfältigung setzt. Die Skepsis der Vervielfältigung gegenüber verstehen wir aus der Kenntnis unserer maßlosen Produktion, in der Vervielfältigung bis zur absoluten Sinnlosigkeit betrieben wird, in der Druckgraphik hingegen adelt sich die maßvolle Auflage durch die Signatur des Künstlers, die ein jedes Blatt als Original ausweist. Welch ein Glück für den Liebhaber, die Kupferstichkabinette und die Nachwelt, dass wunderbare Erfindungen des Radierers oder Lithographen mehrfach zu haben sind. Aber wie immer wir es wenden, die Lust als vorrangigen Beweggrund zu setzen, scheint logisch im echten, von den Sinnen diktierten Künstlerhaushalt. Aber welche Lust ist wohl gemeint und warum muss der geniale Zeichner, der den Stift so wunderbar frei über das Papier führt, versuchen, seine Handschrift direkt in Kupfer oder dem aufgetragenen Lack zu ritzen oder mit Hilfe eines abgeschliffenen Steines zu lithographieren. Der Künstler gesteht sogar, dass er schließlich durch den gratigen Strich der Kaltnadelradierung sein Hirn verletzt habe und er deshalb offenbar zur Lithographie konvertierte, die dem Zeichnen am nächsten kommt. Wer sich mit moderner Graphik beschäftigt, der wird an dem

gleichnamigen, heute vergessenen opulenten Buch von Hans Wolfgang Singer, das 1914 zum ersten Mal erschienen ist, nicht vorbeikommen. Dort steht über die im 19. Jahrhundert aufkommende Massenproduktion von Druckgraphiken, der erstaunliche Satz: „Die meisten Künstler sind solche, die der Irrlehre huldigen, „wer zeichnen kann, kann auch radieren“. „Die Arbeiten dieser Künstler, schreibt Singer weiter, sind denn auch nur Faksimiles von Graphit- oder Federzeichnungen, aber noch lange keine Radierungen.“ Seine Sätze verdeutlichen, dass der Künstler in der Druckgraphik ein Feld mit eigenen Gesetzen betritt, die beherrscht werden wollen. In der Zeichnung ist der nicht zu unterschätzende Widerstand das leere weiße oder auch gefärbte Blatt Papier. Diese Jungfräulichkeit mit der ersten Linie zu verletzen ist ein erotischer und zugleich gefahrvoller Prozess, dessen Ausgang ganz unabsehbar ist. Vor einer Platte aus Kupfer zu sitzen und die Nadel so fest zu führen, dass die Linie das Material aufreißt, setzt jene lustvolle Gewalt voraus, die dem Kupfer die Zeichnung in einem gewissen Sinne aggressiv aufzuzwingen versteht. Was in der gelackten Platte die Säure übernimmt, bleibt bei der kalten Nadel dem Druck der Hand überlassen. Noch lustvoller wird es, wenn man beide Techniken zusammenfügt oder gar die Ätzlavierung ins Spiel bringt. Mit der Zeit wird der erfahrene Künstler der mit der Nadel und dem Stichel geradezu angegriffenen Platte noch vor dem Druck ansehen, was er angerichtet hat, dennoch ist der Moment, wo das Metall vom Papier bedeckt durch die Rollen geht und die Hand des Druckers das Blatt langsam aufhebt, der wohl nervenaufreibendste Augenblick und das größte Glück ist es natürlich, wenn alles gelungen ist. Es muss lange gedauert haben, bis Dieter Goltzsche sein Hirn bedenklich angegriffen fand, viel zu unendlich sind die zauberhaften Varianten seiner in die Tausende gehenden Drucke, ob als Kaltnadel, Radierung, Aquatinta oder als die hier vorgestellten, erst jüngst endgültig verzeichneten Lithographien. Blättert man die OEuvrekataloge, die einem die einmalige Einsicht in eine gesamte Produktion verschaffen, ist man verwundert, berauscht und zugleich fassungslos über die nicht enden wollenden Figurationen einer offenbar grenzenlosen Fantasie. In diesen Blättern ist eine Welt beheimatet, die zwar unleugbar von unserem realen Dasein abzustammen scheint, die aber, wenn wir den Blick von diesen vielgestaltigen Wunderwerken wenden, erstaunlicherweise nirgends mehr zu sehen ist. Auch wenn man allgemein Druckgraphik und Zeichnungen immer noch als kammermusikalische Kunstwerke, nicht ganz ohne Respekt, aber doch herab zu stufen versucht, wird deutlich, welch ein grandioses Exempel diese sogenannte „arti minori“,

gerade deshalb von dem zu geben versteht, was wir in den höheren Sphären des Geistigen als Welt bezeichnen. Glaubhafte Auskunft von einer Welt, die wir uns erst schaffen müssen, kann nur ein verdichtetes und radikales Subjekt geben, als das wir den Künstler stets verstehen, andererseits würden wir von einer anderen Berufung sprechen müssen. Im Grunde, wenn ich es richtig verstanden habe, ist die eigentliche Lust, von der Goltzsche schwärmt, die unglaubliche und seltene Fähigkeit, täglich neue Welten zu erschaffen. Nur ein kreativer Mensch im ursprünglichen Sinne des Schöpferischen, vermag diese seltsame Wandlung aus gewöhnlicher, ansonsten kaum beachteter Materie, etwa Papier, Stifte, Wasserfarben, Kupfer- und Zinkplatten, Kalksteine, Druckerschwärze etwas Geistiges zu erzeugen, über das wir nicht genug staunen können. Die Schaffung eines Kunstwerkes hat etwas von jenem Prozess, den die katholische Theologie mit Transsubstantiation benennt. Jeden Tag im Atelier am Zeichentisch die Lanze anzulegen und die nächste Windmühle für einen Drachen zu halten und sich nicht beirren zu lassen, das ist die Aufgabe der subversiven Poesie, die sich über allem erhebt, was auf eine grausame Weise 1 und 1 zusammenzählt und immer wieder stupide nur zwei herausbekommt. Sollte dieser primitive Geist über die Poesie endgültig triumphieren, haben wir die Welt für immer verloren. Die New York Times führte vor wenigen Tagen nicht von ungefähr ein Interview mit dem scheidenden amerikanischen Präsidenten über die Rolle der Literatur in seinem Leben. Dieses leise Gespräch über die Notwendigkeit literarischer Kunst war ein signifikanter Akt des subversiven Widerstands, den ich mit den poetischen Welten von Dieter Goltzsche ohne Mühe auf eine Linie zu stellen vermag.